

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 56

Dienstag, 16. Mai 1911.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Anderer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

Maiennacht.

Hier laß uns niederlegen — — — lind und weich
Umhaucht der Abendwind die heißen Lider,
Fahlblaue Dämm'ung senkt sich auf den Reich
Und uns zu Häupten duftet müd' der Flieder.
Aldebaran blinkt einsam über'm Tal,
Nachtwolken steigen dunkel auf im Norden,
Ein Vogellied, das sich durchs Dichtschicht stahl,
Verhallt in leisen, zuckenden Akkorden — — —
O still! kein Laut soll diese Stunde stören,
Die Engelsstiche, die uns umrauschen,
Das Nachtgebet der Schöpfung kannst du hören —
Bergst die bangen Sorgen, die dich quälen,
Nur schüchtern laß uns stehn und gläubig lauschen:
Wer mag der Welt den Hauch der Gottheit stehlen? —

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 15. Mai.

Dresden stand am Sonnabend im Zeichen der
Margaretenblumen! Nicht weniger als 10000 junge
Mädchen und Damen hatten sich als Helferinnen in den
Dienst des Liebeswerkes gestellt, für das jeder sein
Scherflein opferte. Die Stadt selbst war in 25 Bezirke
geteilt worden, und weitere fünf Bezirke umfaßten die
benachbarten Ortsteile ober- und unterhalb der Residenz.
Überall war schon vom frühen Morgen an der Absatz
der Blumen wie der Künstlerpostkarten und des Dresdner
Dichterbuches ein recht flotter, und bis abends 10 Uhr
war der Verkauf erlaubt. Da außerdem ein herrlicher
Valentinstag dem Margaretenstage hold war, so herrschte
ein Leben und Treiben in den Straßen, wie sonst nur
zu besonders festlichen Veranstaltungen. Die gesamte
Geschäftswelt hatte schon seit Tagen ihre Schaufenster
mit Margaretenblumen dekoriert, um Stimmung für die
Veranstaltung selbst zu machen. Eine besondere An-
ziehungskraft gewann diese durch die Beteiligung der
Künstlerkreise, die ihre Kräfte ebenfalls in den Dienst der
guten Sache gestellt hatten. Im Mittelpunkt stand das
Künstlerfest im königlichen Zwinger, dem der König und
die Mitglieder des königlichen Hauses beiwohnten. Aber
schon vormittags begann sich das Leben im Großen
Garten zu regen. In der Vikarie begann eine Matinee
mit Chorgesängen, Liedern und anderen Darbietungen,
die in den übrigen Wirtschaften des Großen Gartens im
Laufe des Tages wiederholt wurden; in mehreren großen
Geschäftshäusern fanden Kabarets, Nachmittagsfests,
musikalische Darbietungen statt, und immer hatten
Künstler und Künstlerinnen sich zur Mitwirkung erboten.
Umzüge und Festlichkeiten auf den Straßen wechselten
mit Blagmuskeln in den verschiedensten Stadtteilen ab.
In der Ausstellung konzertierten mehrere Musikkapellen

schon vom frühen Morgen an, und abends beschloß den
Margaretenstag eine große Ballgesellschaft, die bei feen-
hafter Beleuchtung einen sehr würdigen Abschluß bot.
Das Ereignis des Tages, das auf über 200000 Mark
geschätzt wird, wird zahlreichen Vereinen zuschicken,
die sich mit der Kinder- und Jugendhilfe befassen.
— Der Terrassenbau an der Friedrich August-Brücke in
Dresden, der auf Altkönig Seite nach dem Theaterplatz
hin in direktem Anschluß an die Brücke errichtet wird,
geht seiner Vollendung entgegen. Der Architektur der
Brücke paßt sich das gleichfalls in Sandsteinverkleidung
ausgeführte Bauwerk in entsprechender Weise an. Die
Höhe beträgt gegen 7 Meter, so daß zwei Geschosse vor-
gesehen werden konnten. Das untere soll den Zwecken
der Straßenreinigung dienen, während das obere Geschoss
als Pflanzstation und Schallraum ausgebaut wird.
Dadurch kommt später das jetzt gegenüber der Katholischen
Hofkirche stehende Schallhäuschen wieder in Wegfall.
Der Zugang zu der Terrasse wird sowohl von dem
Brückenvorplatz aus, wie von der Straßenseite her
erfolgen können. Das Gelände der 10 Meter breiten
und 25 Meter langen Terrasse wird in der gleichen
Weise hergestellt, wie es auf der entgegengesetzten Seite
nach dem Terrassen-Ufer zu bereits zur Ausführung
gekommen ist. An das Bauwerk schließen sich später
eine Freitreppe und der Gelbische Erstagbau mit seinen
Terrassen und einzelnen Gebäudeteilen an.

Ein schwerer Unglücksfall, verursacht durch Negerei,
ereignete sich Donnerstag abend auf dem Bahnhofe in
Niederseebitz. Der 19 Jahre alte Dreher Otto Kästner
aus Dresden-Blauen, der in einer Fabrik in Niederseebitz
in Arbeit steht, war mit mehreren Kameraden auf den
Bahnhof gegangen, um die Heimfahrt anzutreten. Er
begleitete sie zum Zuge, und im Scherze nahmen die
Freunde die Mähe fort. Kästner lief ein Ende neben dem
Zuge her, kam zu Fall und geriet unter die Räder. Es
wurden ihm beide Hüfte abgefahren, außerdem erlitt der
Unglückliche einen Armbruch. Der Zustand ist sehr ernst,
doch hofft man, den Unglücklichen am Leben zu erhalten.

Der seit acht Tagen vermählte, verheiratete Schlosser
Löpselman in Reisdorf wurde tot aus der Mulde gezogen.
Der Rat der Stadt Leipzig erklärte sein Ein-
verständnis mit der Einrichtung einer städtischen Seefisch-
halle sowie mit der Einrichtung von Seefischochstufen
in der Carola- und Frauenberufsschule und den zu
diesem Zwecke vom Vorstande der städtischen Speise-
anstalten überlassenen Räumen.

Beim Gutsbesitzer Lange in Muhlentroda wurde
ein Kalb zur Welt gebracht, das zwei Köpfe und sechs
Beine, zwei Vorder- und vier Hinterbeine, hatte; es
war tot.

Vorgekern nachmittag wurden in Garthau bei
Chemnitz die Pferde des Eberschen Möbeltransport-
geschäftes in Chemnitz durch ein vorübergehendes Auto-
mobil schein und gingen durch. Der sechzehnjährige Sohn
des Geschäftsinhabers stürzte dabei vom Wagen und
wurde so unglücklich überfahren, daß der Tod sofort
eintrat.

Der 18jährige Kontorgehilfe Schwarz in Zwickau
legte im Scherze mit einem geladenen Jagdgewehr vom

Kontor aus auf den in der etwa 15 Meter entfernten
Werkstatt des Prinzipals befindlichen 15jährigen Klempner-
lehrling Holländer an. Plötzlich entlud sich die Waffe,
und in den Hinterkopf getroffen, stürzte Holländer schwer
verletzt zu Boden. Er wurde sofort ins Kreiskrankenhaus
gebracht. Das Geschoss konnte noch nicht aus seinem
Kopf entfernt werden. Man befürchtet, den Verunglückten
nicht am Leben erhalten zu können.

Die städtischen Kollegien in Werdau haben be-
schlossen, dem dortigen Feuerbestattungsverein zur Er-
richtung eines Urnenshains auf dem Friedhofe ein größeres
Stück Areal baldmöglichst zur Verfügung zu stellen. —
Das Verbrechen, das der Fabrikarbeiter Ernst Zöbisch
an seiner Frau verübte, stellt sich nach den Erörterungen
der Staatsanwaltchaft als Mordversuch dar.

In eine fatale Lage geriet in Aue ein junger
Mann, der von einem Einwohner der Polizei gegenüber
beschuldigt wurde, er habe ihm die Geldtasche mit
125 Mark Inhalt gestohlen. Der sich seither eines guten
Rufes erfreuende mußte sich eine polizeiliche Durchsuchung
ergehen lassen und schwebte in Gefahr, wegen Diebstahls
verhaftet zu werden. Zum Glück konnte der angeblich
Betroffene rechtzeitig noch der Polizei mitteilen, die
Geldtasche habe sich in seiner Kleiderkammer wiedergefunden.
Diese Notiz verdient Verbreitung, weil der Fall zugleich
eine Warnung vor leichtfertigen Anzeigen ist, denn der
gute Ruf eines Menschen ist ein Wertobjekt, mit dem
man nicht vorsichtig genug umgehen kann.

Der Gewerbeverein in Böhmisch plant für das Jahr
1912 in Gemeinschaft mit dem Innungsamt und
dem Verein Böhmischer Vollwarenfabrikanten eine Aus-
stellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft. Die
Ausstellung soll in der Zeit vom 27. Juli bis 11. August
abgehalten werden.

In Lengfeld hat sich ein Ausschuss zur Gründung
eines Gemeinnützigen Bauvereins, der den Bau von Be-
amten- und Arbeiterwohnungen bezweckt, gebildet.

Der seit Januar d. J. in Albersham i. Erzgeb.
vermählte Paul Grimm wurde am Abhänge des Ple-
berges tot aufgefunden. Grimm hatte sich bei einem
Schneesturm verirrt. Er war schließlich ermattet liegen
geblieben und erfroren.

Die Vereinstage für Innere Mission.

Fortsetzung statt Schluß.

Die öffentliche Hauptversammlung des Landesvereins für Innere Mission.

zu welcher sich am Dienstag vormittag im großen Saale
des Vereinshauses zahlreiche Teilnehmer, darunter auch
Vertreter mehrerer Behörden, eingefunden hatten, wurde
kurz nach 10 Uhr durch den Vorsitzenden, Erzengel D. Graf
Bischoff von Götta, mit einem Begrüßungswort
eröffnet. Er entbot sonderlich dem neuen Bischofpräsidenten
des Konvikts, Sr. Magnifizenz Herrn Oberhof-
prediger D. Dr. Dibelius, herzlichsten Willkommensgruß
und erbat sich in der Vergangenheit ein gezeigtes
Interesse an der Arbeit der Inneren Mission auch für
die Zukunft. Nachdem die Versammlung dann zum
Gedächtnis der im abgelaufenen Vereinsjahre heim-

Feurige Kohlen.

Historische Erzählung von Wilhelm Müller.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Königin klagte nicht, nur vor Zorn bebten ihre
Lippen und wenn sie nach wieder einmal überstandener
Gefahr in das gottergebene, resignierte Amtlich ihrer
treuen Dienerin Margot sah, da beruhigte auch sie sich
wieder.

Kast schien es, als sollte das Glück, welches sie schon
bei der Sturmbegebenheit überstanden hatte, so begünstigt hatte,
auch weiterhin den seltenen Mut der Königin belohnen.
Das Heer König Karls siegte in mehreren Schlachten,
wobei nicht wenig die Anwesenheit des Königspaares
beitrug, aber es waren nur trügerische Hoffnungen, wel-
chen sich das selbe dadurch hingab, die Entscheidung sollte
erst noch fallen.

Das Jahr 1644 schon führte einen völligen Umschwung
zu Unmitten des Königs herbei. Das Parlament rüstete
sich gegen seinen Herrn und König mit allen Mitteln,
die ihm zu Gebote standen und dieser, immer noch falsch
beraten, konnte sich nicht dazu entschließen, die Hand
zur Versöhnung zu bieten.

Drei Heere stellte das Parlament ins Feld, das
eine im Osten des Landes unter dem Befehl des Grafen
von Manchester und dem des Puritaners Cromwell; es
war das stärkste und zählte vierzehntausend Mann. Ein
zweites von zehntausend Mann zog unter Essex und
im gleichstarken unter Waller stand in der Nähe von
London. Dieser großen Truppenzahl vermochte der Kö-
nig nur etwas über zehntausend Mann entgegenzustellen.
Zudem waren die königlichen Truppen nur schlecht be-
soldet, denn das Geld, welches Henriette Maria ihrem
Gemahl aus Holland mitgebracht hatte, war bereits
ausgegeben. So waren denn diese Truppen gezwungen,
in dem jenseitigen ihrer Unterhalt zu verschaffen und das

teig nur noch mehr zur Erbitterung des Volkes bei und
gerade in jenen Gegenden, wo sich dasselbe bisher eigent-
lich noch am treuesten gegen das Königshaus gezeigt hatte.

Bis jetzt war Henriette Maria noch nicht verzagt,
ihre Mut war noch ungebeugt geblieben, aber nun sah
sie doch mit Bitterkeit der Zukunft entgegen, sie fühlte den
moralischen Boden unter sich wanken. Sie sah außerdem
Mutterfreuden entgegen — welche ein Schicksal drohte
ihre und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trug,
wenn die drei feindlichen Heere sich vereinigten und mit
ihrer Uebermacht die königlichen Truppen einschlossen.
Diese mühten erdrückt werden, ein Kampf war geradezu
aussichtslos.

Die Königin gestand sich selbst, daß sie die am mei-
sten Befahle war, daß, wenn sie in die Gewalt ihrer
unversöhnlichen Feinde fiel, das Parlament in der Mehr-
zahl seiner Mitglieder keine Rücksicht weder auf ihre
Geburt, noch auf ihr Geschlecht nehmen würden und der
sichere Tod auf dem Hochgericht ihr Loos war.

So gab sie endlich den Bitten ihres Gemahls nach
und willigte in eine Trennung ein. Der König stand
mit seinem Heere bei Oxford, die Königin beschloß, sich
nach Exeter zurückzuziehen, von wo aus sie, wenn auch
diese Stadt vom Feinde bedroht wurde, leicht nach Frank-
reich entfliehen konnte.

Die Trennung sollte, wie beide Gatten vereinbarten,
nur eine kurze sein, sobald die Zeit es erlaubte, wollten
sie sich wieder vereinigen — sie sahen sich aber niemals
wieder.

8. Kapitel.

War die Gefahr für die Königin inmitten der kämp-
fenden Truppen groß gewesen und sie zuweilen En-
behungen ausgelegt, so war nicht minder gefährlich auch
die Flucht nach Exeter und ebenso zweifelhaft war es,
ob sie dort sich größerer Sicherheit erfreuen konnte.
In dem jetzt durch den Bürgerkrieg zerrütteten Lande,

wo jede Partei behauptete, das Recht und die Macht
auf ihrer Seite zu haben, wo der Haß und die Erbitter-
ung auf beiden Seiten gleich groß war, da gab es eigent-
lich keine sichere Freistätte mehr; am wenigsten für die-
jenige, der ein größter Teil des Hasses galt, die es aller-
dings auch zum Teil mit verschuldet, daß das Volk sich
von ihr abgewandt hatte und ihr drohte.

Um die sie umgebenden Späher zu täuschen, von sich
abzulenken und um vor Mordmördern sicher zu sein,
denn ihre Feinde schreckten auch vor einer solchen ver-
werflichen Tat nicht zurück, entfloß Henriette Maria in
dürftiger, unscheinbarer Kleidung und nur von einer ein-
zigen Person begleitet — ihrer treuen Margot, auf die
allein sie sich unbedingt verlassen konnte, die ihr so er-
geben war, um ohne Murren nach den Tagen des Glan-
zes ihr ins Elend zu folgen. Auch der Rutscher war
eine treu ergebene Person, sodaß von dieser Seite eben-
falls kein Verrat zu befürchten war.

Schon hatten die Flüchtlinge beinahe das Ziel erreicht,
aber da wurde es Nacht, die Dunkelheit überrannte sie,
ehe sie ein schützendes Obdach erreichen konnten. Sie
befanden sich in einem waldigen Gestrüppe, auf einem
Seitenwege, der beinahe nicht fahrbar war. Die ermü-
deten Rosse schnaubten und konnten nur durch fortwäh-
rende Peitschenhiebe von dem Rutscher im Gange erhal-
ten werden und doch kamen sie nur sehr langsam vor-
wärts.

Der Weg wurde immer schlechter, am Himmel zog
ein Unwetter auf und um sie herum in dem Dickicht
herrschte bereits finstere Nacht. Da ging es eine Anhöhe
hinab in einen tiefen Grund, der Wagen fuhr gegen
einen Baumstamm an und es brach ein Vorderrad.

Die beiden auf das Festigste erschrockenen Frauen
entstiegen dem verunglückten Fuhrwerk und glaubten sich
schon verraten und von allen Seiten von Feinden um-
ringt.